Bezugspreis
vierteljährlich bei postmaliger Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 2,35 Mk., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet.

Sprechzeit der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1707
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133.
Postscheckkonto Leipzig 4609

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Inseratenannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17
Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 513. Halle, Sonntag, den 1. November 1914.

Die mohammedanische Erhebung.

m. Köln, 31. Oktober.

Nach einer Meldung der Kölnischen Zeitung waren dem Madrider Imparcial zufolge die jüngsten Ereignisse in Algier ziemlich ernster Natur. In der Ortschaft Benigasen weigerten sich die Eingeborenen, der Verfügung Frankreichs, wonach alle Mauren vom 19. bis 45. Lebensjahr einzuberufen sind, nachzukommen. Die Gendarmen, die Rekruten gewaltsam ausheben wollten, wurden erschossen und ihre Leichname zerstückelt. Als eine Zusammenrottung von etwa 3000 Eingeborenen stattfand, wurde französische Artillerie und Kavallerie entsandt, um den Tod der Gendarmen zu rächen. Die Zensur verhinderte Mitteilungen über ihr Eingreifen.

c. B. Konstantinopel, 31. Oktober.

Ueber das Bombardement von Sewastopol und Odessa werden folgende Einzelheiten bekannt:

Die türkische Flotte hat in Verfolgung der zersprengten Russenflotte Sewastopol erfolgreich bombardiert. Im Hafen von Noworossijsk wurden 50 Petroleumreservoire in Brand geschossen, 14 Militärtransportschiffe in Grund gebohrt, sowie mehrere Getreidespeicher und die Radiotelegraphenstation zerstört. Ferner hat die türkische Flotte Odessa bombardiert, dort einen russischen Kreuzer in den Grund gebohrt und einen anderen schwer beschädigt. Wahrscheinlich ist auch dieser Kreuzer gesunken. Fünf andere Transportschiffe sind schwer beschädigt. Ein Schiff der russischen freiwilligen Hilfsflotte ist gleichfalls gesunken. Auch in Odessa sind 5 Petroleumreservoire in Brand geschossen. Die Russen haben in Odessa und Sewastopol auf das Bombardement der türkischen Schiffe mit Artilleriefeuer geantwortet. Nach Aussagen gefangener Matrosen, sowie aus der Anwesenheit eines in Grund geschossenen Minenlagers bei der russischen Flotte vor dem Bosporus geht hervor, daß die russische Flotte beabsichtigte, den Eingang des Bosporus durch Minen zu sperren und die türkische Flotte zu zersprengen, indem man die im Schwarzen Meere befindlichen türkischen Schiffe von dem Flottenteil im Marmarameer abtrennte. Gegenüber diesem unerwarteten Angriff, nach welchem anzunehmen war, daß die Russen die Feindseligkeiten ohne vorhergehende Kriegserklärung eröffnen würden, nahm die türkische Flotte die Verfolgung der Russen auf und zersprengte sie.

c. B. Konstantinopel, 31. Oktober.

In der Stadt herrscht vollkommene Ordnung. Die Ereignisse im Schwarzen Meer sind noch nicht allgemein bekannt, da infolge des Beiram-Festes die Zeitungen nicht erschienen. Nur in den Klubs und politischen Zirkeln werden die Vorgänge lebhaft besprochen. Wie es heißt, haben die Triple-Entente-Botschafter bereits ihre Pässe verlangt und werden sofort abreisen.

Zu dem Seegefecht am Bosporus-Eingang wird von türkischer Seite mitgeteilt, daß die unmittelbare Ursache in dem Umstand zu suchen ist, daß russische Minenboote an jener Stelle Minen zu legen versuchten. Sie wurden von türkischen Schiffen bei dieser Arbeit überrascht und beschossen. Die beiden zum Sinken gebrachten russischen Fahrzeuge waren somit keine Torpedoboote, sondern Minenleger.

*

Türkenfreundliche Kundgebungen.

c. B. Berlin, 31. Okt. Hier kam es gestern abend zu bedeutenden türkenfreundlichen Kundgebungen. Auf dem Potsdamer Platz hielt der Führer der türkischen Kolonie Jussuf Ivio Bey eine Ansprache an das Publikum, die von großem Beifall begrüßt wurde. Darauf begab sich eine große Menschenmenge vor das Palais der türkischen Botschaft, wo Hochrufe auf den Sultan und auf Enver Pascha ausgebracht wurden. Als der Zug an dem Gebäude des Reichsmarineamts vorbeikam, traten mehrere Offiziere und Marinesoldaten vor das Portal und grüßten die türkische Flagge. Der türkische Botschafter hielt vom Balkon seiner Villa eine Ansprache, die in einem Hoch auf den deutschen Kaiser ausklang.

*

Oesterreich-Ungarn und das Vorgehen der Türkei.

Wien, 31. Oktober. Die Nachricht von dem Ausbruch der türkisch-russischen Feindseligkeiten hat in weiten Kreisen der Bevölkerung einen nachhaltigen Eindruck gemacht und Anlaß zu lebhaften, für die Türkei sympathischen Erörterungen über die weittragende Bedeutung dieses Ereignisses gegeben. Die Blätter betonen einmütig, daß die Türkei um die Aufrechterhaltung der Neutralität gegenüber den unerhörten, andauernden Herausforderungen und Drohungen des Dreiverbandes, insbesondere Rußlands, bis zur Grenze der äußersten Geduld bemüht war. Die russische Flotte war es, die jetzt durch den völkerrechtswidrigen Ueberfall auf die türkische Flotte die Türkei in Notwehr versetzte und ihr den Existenzkampf aufzwang. — Das „Fremdenblatt" schreibt: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß von russischer Seite Anlaß zu dem Kampf gegeben wurde. Die Türkei bot alles auf, um ihre Neutralität bewahren zu können. Eine vielhundertjährige Geschichte lehrte die Osmanen, wer ihr unerbittlicher Feind und wessen Ziel die Zerstörung der Türkei ist. Es ist ein Existenzkampf, den die Osmanen gegen die Russen führen, und wenn die sehr ernsten Zwischenfälle im Schwarzen Meere den Ausbruch des Krieges zwischen dem Zarenreich und dem ottomanischen Kaiserreich nach sich ziehen sollten, wird die Ursache dieses Kampfes in der herausfordernden Haltung Rußlands zu suchen sein. In dem großen Drama, welches die Welt jetzt erlebt, ist ein äußerst spannendes Moment eingetreten. Der Kanonendonner im Schwarzen Meere kann die Ouvertüre zu einem neuem Akt des Weltkrieges werden.

*

Zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rußland.

Rom, 31. Oktober. Alle Blätter erörtern die Möglichkeit eines Angriffes der Türkei auf den Kaukasus, die Küste des Schwarzen Meeres und Aegypten, und berühren schließlich den für Italien wichtigsten Punkt des Einflusses des von der Türkei geführten Krieges auf die Lybischen Stämme.

Das „Giornale d'Italia" schreibt: Die italienischen Interessen können auf der Balkanhalbinsel oder in Nordafrika berührt werden. Das Blatt rät aber zur Besonnenheit und ruhigem Blute.

*

Bulgariens Haltung.

Mailand, 31. Okt. Der Korrespondent des Blattes „Utro Rossia" hatte eine Unterredung mit dem russischen Gesandten Sawinsky in Sofia. Dieser sagte, das Verhalten Bulgariens sei jetzt vollständig rußlandfeindlich. Keiner meiner freundschaftlichen Schritte habe Erfolg gehabt. Sie seien alle ungnädig aufgenommen worden. Nur Dumme könnten an bulgarische Freundschaftsversicherungen für Rußland glauben.

*

Wien, 31. Oktober.

Das halbamtliche „Eche de Bulgarie" in Sofia schreibt: Die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei sind ungeschächt gute, ja ganz ausgezeichnete. Kein Fremder hat das Recht, sich darüber unwillig zu zeigen. Die Ereignisse des Jahres 1912 und 1913 waren für Bulgarien und die Türkei eine heilsame Lehre.

*

Konstantinopel, 31. Oktober.

Der Sekretär des Königs Ferdinand von Bulgarien, Herr Grekow, traf in Konstantinopel ein, wo er dem Großwesir Prinz Halim, ferner dem Kriegsminister Enver Pascha längere Besuche abstattete. Grekow war seinerzeit bulgarischer Unterhändler beim Abschluß des türkisch-bulgarischen Friedensvertrages.

*

Die Balkanstaaten und der türkisch-russische Krieg.

c. B. Berlin, 31. Oktober.

Ueber die Haltung der neutralen Balkanstaaten wird dem „Lok.-Anz." von diplomatischer Seite geschrieben: Man kann annehmen, daß Griechenland, Rumänien und Bulgarien imstande sein werden, dem von London, Petersburg und Bordeaux auf sie ausgeübten Druck standzuhalten und neutral zu bleiben. Am meisten bestehe vielleicht für Griechenland die Gefahr, aus seiner Neutralität gelockt und in den türkisch-russischen Krieg verwickelt zu werden. Wenn aber nicht alle Anzeichen täuschen, sei man in Athen ebenso [illegible] geneigt, sich von leeren Versprechungen treleiten zu lassen, wie das in Bukarest und Sofia der Fall ist. Außerdem besteht für die griechische Flotte auch nur geringe Möglichkeit, sich Lorbeeren zu holen. Im übrigen habe Venizelos noch neulich darauf hingewiesen, daß bindende Abmachungen für Griechenland nur in dem einen Falle bestehen, nämlich, wenn sein Bundesgenosse Serbien von einer oder mehreren Ballanmächten angegriffen würde.

*

Die Gefährdung des englischen Weltreiches.

Englands Macht ist bisher noch am unversehrtesten. Während deutsche Truppen schon weit und lange in Frankreich stehen, und die Verbündeten bereits weitere Strecken Rußlands erobert haben, hat noch kein deutscher Soldat englischen Boden betreten. Und doch sieht man schon heute, daß Englands Macht am meisten gefährdet ist. Sehr gut äußert sich Professor Hans Delbrück im neuesten Heft der Preuß. Jahrbücher über diesen Gegenstand. Delbrück ist der Ansicht, daß selbst, wenn Deutschland und Oesterreich heute noch geschlagen würden, was er natürlich nicht annimmt, Englands Weltherrschaft verloren wäre. Er sagt, die Engländer wollen den Krieg auf mehrere Jahre führen. Aber selbst, wenn die Franzosen es so lange aushielten und unsere, sowie die österreichischen Angriffsmöglichkeiten allesamt versagten, wenn wir wirklich einen ungünstigen Frieden schließen müßten — wir sagen immer, wenn — selbst dann hätte England das Spiel verloren.

Wörtlich fährt Delbrück fort: „Ein amerikanischer Gelehrter, der mich jüngst besuchte, äußerte, daß dieser Krieg seine allerstärksten Nachwirkungen nicht einmal in Europa, sondern in Afrika und Asien haben werde. Deutschlands natürliches Bestreben müsse jetzt sein, ein großes koloniales Imperium zu erwerben, vermutlich in Afrika. Englands Herrschaft aber in Indien gehe zu Ende. Es sei ja möglich, meinte er, daß England mit Hilfe der indischen Truppen und der Portugiesen das Gleichgewicht der Kräfte auf französischem Boden wieder herstelle, aber was es hier gewinne, verlöre es in Indien. Die indischen Fürsten, die ihre Truppen England jetzt zur Verfügung gestellt und daraus erführen, wie sehr England ihrer bedürfe, würden in Zukunft nicht mehr mit dem Vizekönig, als dem Vertreter der übergeordneten souveränen Gewalt, verkehren wollen, sondern nur mit der englischen Krone direkt; sie würden beanspruchen, als Gleichgestellte behandelt zu werden. Die Eindrücke, die sie mitbrächten, siegreich oder geschlagen, wie schwach die eigentliche englische Landmacht sei, würden die Autorität der englischen Regierung über die 350 Millionen Inder vollends aufheben. Sollten die Engländer die Japaner zu Hilfe rufen, so würde auch das nur ein Verzweiflungsmittel sein, das auf die Dauer das Uebel nur ärger machen würde."

Delbrück beruft sich dann auf einen Artikel des „Nineteenth Century" von einem hohen englischen Beamten in Indien, dem Baronet Edmund Cox, der über die indischen Verhältnisse besonders gut unterrichtet ist. Da heißt es:

Der Inder ist heute der Ansicht, daß die Tyrannei der englischen Regierung und ihrer Beamten in Indien alles übertrifft, was man je von Rußland gehört hat. Dschingiskan und Nadir-Schah waren Engel verglichen mit den heutigen englischen Gouverneuren und Kommissaren. Die Eingeborenenpresse, die Reden der eingewanderten Agitatoren, die kreuz und quer durch das Land ziehen, die Flugblätter, die öffentlichen und privaten Versammlungen, die Privatkorrespondenzen, die hin und her gehen, sind alle eingestellt auf den einen Punkt, daß die britische Regierung in Indien aus Männern besteht, denen jede menschliche Empfindung, Gewissen, Ehre oder Moral völlig fremd sind, deren einziger Zweck ist, den letzten Pfennig aus dem unterdrücktesten und elendesten Volke der Welt herauszupressen. Es ist ganz gleichgültig, was die Regierung tut. Was sie auch immer tut oder unterläßt zu tun, immer sieht man dahinter das bösartigste Motiv. Die Engländer haben mit Absicht die Pest und die Cholera verbreitet, um die Bevölkerung zu vermindern, und zu dem Zweck die Brunnen vergiftet. Das Einimpfen der Pocken betreiben sie ganz öffentlich. Die Rechenpfennige, an denen die Kinder in der Schule lernen, sollen einmal das Mittel werden, das ganze wirkliche Geld dem Volke zu entziehen. Gebildete und ungebildete Klassen sind einig in dieser Gesinnung, die einzige Differenzierung ist, daß die einen gemäßigt sind und die anderen radikal, und der einzige Unterschied zwischen den Gemäßigten und Radikalen, daß diese verlangen, wir wollen morgen gehen und jene übermorgen.

„Der einzige Halt der Regierung ist und bleibt die Armee. Auch die eingeborenen Regimenter sind durchaus treu und zuverlässig. Aber werden sie es immer bleiben? Die Soldaten gehen doch hervor aus der mit leidenschaftlicher Unzufriedenheit erfüllten Bevölkerung, und die Offiziere empfinden es als eine Unbilligkeit, daß ihre Karriere beschränkt ist, und sie oft viel jüngeren englischen Offizieren unterstellt werden. Sie wissen es sehr gut, daß bei den Russen und Franzosen der mohammedanische Offizier mit dem christlichen rangiert und avanciert, und hochgeborene russische oder französische Offiziere unter seinem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141101019/fragment/page=0001

Befehl haben kann. Auch die indische Armee bleibt daher eine empfindliche und gefährliche Maschinerie, die irgend ein kleiner Fehler in der Behandlung gegen uns wenden kann."

So schrieb Edmund Cox vor fünf Jahren. Wie sich Indien seitdem weiter entwickelt hat, kann man einer vortrefflichen Studie entnehmen, die der Privatdozent Professor A. Krause kurz vor Ausbruch des Krieges im „Asiatischen Jahrbuch" veröffentlicht hat. Er geht davon aus, daß eine Hauptstütze für die englische Herrschaft in Indien immer der Gegensatz zwischen den Hindus und den Mohammedanern gewesen sei. Durch die Zugeständnisse in der Beteiligung an der Regierung, die der liberale Lord Morley den Indern gewährte, sei in der Tat zunächst eine Beruhigung eingetreten; man habe den guten Willen Englands dankbar anerkannt, besonders bei den Mohammedanern. Aber bald brachten die auswärtigen Verhältnisse wieder einen Rückschlag. Das Bündnis Englands mit dem Todfeinde des Islam, mit Rußland, erregte die mohammedanischen Bewohner Indiens (60 Millionen) aufs äußerste. Auf den Tagungen ihrer Kongresse zu Lucknow und Agra (März und Dezember 1913) ergingen sich die Redner in heftigen Protesten gegen die auswärtige Politik Englands, die das Empfinden der mohammedanischen Untertanen verletze. Mohammedaner und Hindus begannen sich zu nähern, um über den religiösen Gegensatz hinweg eine nationale Einheit zu schaffen. Die scharfen Polizeimaßregeln des englischen Vizekönigs brachten die beiden Parteien nun immer näher zusammen. In derselben Richtung wirkten wirtschaftliche Interessen, die sich der Ausbeutung durch England entziehen wollten, und namentlich der mangelnde Schutz der Inder in Südafrika, wo die weiße Bevölkerung die Inder nicht dulden will.

Einem Privatbrief, der ihm aus Ostasien zugegangen ist, entnimmt Delbrück weiter, daß in Hongkong bereits ein Attentat auf den englischen Gouverneur stattgefunden habe, das verunglückte; daß man aber die dortigen indischen Truppen entwaffnet und verteilt habe; überdies arbeite man fieberhaft an der Befestigung Hongkongs aus Furcht vor einem Ueberfall der Japaner. Da die Japaner in Kiautschou mehr zu tun gefunden haben, als sie erwarteten, so mag es mit einer direkten Wendung gegen England soweit noch nicht sein. Aus politischen Gründen mag eine solche Wendung überhaupt noch nicht so nahe bevorstehen. Aber auch wenn dem so ist, so erscheint doch von neuem das verhängnisvolle Dilemma in der englischen Politik: je länger und je intimer England mit Japan zusammengeht, desto mehr bringt es sich in Zwiespalt mit seinen eigenen wichtigsten angelsächsischen Siedlungskolonien, Australien und Kanada.

Das Ringen um die Meeresküste.

Die Verluste der englischen Flottille. — Das Ringen um den Weg nach Calais.

Amsterdam, 31. Oktober.

„Het Nieuws van den Dag" meldet aus Oostburg: Seit Donnerstag mittag dauert das Schießen ununterbrochen an. Die Schüsse fallen im Südwesten; wahrscheinlich beschießen wieder Kriegsschiffe die Küste. Bei Heyst, Knocke, Zuits und Hazogas sind überall Geschütze aufgestellt und Laufgräben angelegt worden.

Der Angriff unseres nördlichen rechten Flügels auf Nieuport hat sichtbare Fortschritte gemacht. Der Ort Ramscappelle liegt nur 2½ Kilometer südlich des umstrittenen Nieuport, und der weiter besetzte Ort Dixschote, ebenfalls in südlicher Richtung, ist 5 Kilometer entfernt und liegt bereits 2 Kilometer westlich der Yser an der Straße nach Furnes. Durch diese unsere hier errungene Position ist die Umklammerung von Nieuport wesentlich fortgeschritten. Ferner ist der Kampf bei Ypres (Ypern) im besten Fluß. Die genommenen Orte Zandvoorde und Schloß Hollebeke liegen 6 bis 7 Kilometer südwestlich Ypern, an den großen Straßenzügen, die von Lille heranführen. Wie wir wissen, ist der Kampf um Ypern ein besonders heftiger, und der Gegner legt auf die Festhaltung gerade dieses Punktes einen hohen Wert. Bisher konnten wir nur Erfolge östlich Yperns verzeichnen, darum ist die südöstliche Annäherung, welche wir jetzt erzwungen haben, von Bedeutung.

*

Amsterdam, 31. Oktober.

Der Kriegskorrespondent des „Tijd" erzählt seine Eindrücke von der Feldschlacht in Westflandern. Er sagt: Diese Schlacht gleicht mehr einer Schächterei als einer Feldschlacht. Tausende von Verwundeten stolpern mit zerbrochenen Gliedern vom Gefechtsterrain zurück oder liegen in allerhand Wagen, welche in trauriger Prozession nordwärts ziehen. Tausende von Toten liegen zerstreut auf den Feldern. Man hat keine Zeit und keine Menschen, sie zu begraben. Wagen und Artillerie fahren über sie hin. Die Straßen in Ostende und in den herumliegenden Gemeinden sind voll von Verwundeten, welche fast nicht laufen können und nur flüchtig verbunden sind. Alle Hospitale und großen Gebäude sind schon voll, und für die neu Ankommenden ist kein Platz mehr. Man sieht sie sitzen auf Stühlen in Kaffeehäusern. Das deutsche Geschütz muß oft schweigen, weil die Granaten in Gruppen fallen würden, wo die Deutschen und Belgier oder Engländer handgemein sind, denn jetzt ist es nicht mehr ein Kampf von Kanonen, sondern von Bajonetten. Es scheint, daß die Deutschen den festen Entschluß haben, bis Dünkirchen und Calais durchzudringen. Die Wege und Dörfer sind von den Einwohnern verlassen. Fortwährend werde ich angerufen, nämlich durch die zahlreichen Verwundeten, welche sich in der Richtung nach Ostende weiterschleppen oder am Wegesrande niedergefallen sind. Sie bitten mich um Hilfe. Einige habe ich in ein Haus geschleppt und auf Betten niedergelegt, für andere hole ich Milch oder Wasser, aber meistens konnte ich nichts machen. Ich steige auf eine hohe Düne, wo ich eine weite Aussicht habe. Hinter Middelkerke arbeitet englisches Geschütz. Die Luft hebt durch Hunderte von Granaten, welche herumfliegen. Das Pfeifen gleicht einem sonderbaren Gesange, wobei das Bumbum der Explosionen die Begleitung ist. Ich sehe deutsche Truppen aufmarschieren. Sie gehen nach den englischen Laufgräben, die ich erst entdecke, wenn das Gewehrfeuer auf die Deutschen losbrennt. Eine solche Episode dauert nur kurze Zeit. Einige Augenblicke später sehe ich die geschlossenen Reihen sich auflösen und die Männer sich zurückziehen. Das deutsche Geschütz dröhnt nur einige Male, wenn neue englische Kolonnen heranrücken, um die Stellen der Gefallenen in den Laufgräben einzunehmen. Immerfort schwebt ein französischer Flieger über dem Gefechtsgelände, manchmal in Wolken verschwindend, dann wieder plötzlich daraus hervorkommend. Eine Stunde lang habe ich das schreckliche Bild angesehen, dann bin ich nicht ohne Mühe und Gefahr nach Leke gegangen. Auch hier ist die Gegend vollständig von den Einwohnern verlassen. In Leke herrschte ein schlimmer Geruch von Leichen und Pulver, und es zog schwerer Rauch über den brennenden Häusern hin. Marinesoldaten waren damit beschäftigt, die Leichen zu begraben. Hier hatten die Deutschen Fortschritte gemacht, und jetzt wurde ungefähr drei Kilometer südlich Leke der Kampf fortgesetzt.

*

Die französische Armeeleitung berichtet:

Paris, 31. Oktober. Ueber die Kriegslage wurde gestern abend um 11 Uhr nachstehende amtliche Mitteilung veröffentlicht: Aus Belgien ist in den letzten Nachrichten aus der Gegend Nieuport—Dixmuiden nichts neues gemeldet worden. Auf unserem linken Flügel richtete der Feind heftige Angriffe gegen die Front der britischen Truppen und auf den beiden Ufern des Kanals von La Bassée, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen. Seine Tätigkeit nimmt wieder in der Gegend von Reims und in der Gegend von Haute de Meuse, südlich von Fresnes, zu.

Die Verteidigung von Dunkirchen.

c. B. **Rom, 31. Oktober.**

Der Korrespondent des „Giornale d'Italia" in Dünkirchen schreibt, daß die Verteidigung von Dünkirchen sehr schwierig sei. Sie werde fast ausschließlich von den die Stadt umgebenden Forts bewirkt, die weder zahlreich noch artilleristisch besonders gut ausgerüstet seien. Von der Seeseite her könne die Verteidigung nur bei Eintritt der Flut unterstützt werden, da bei Ebbe die Sandbänke die Kriegsschiffe mehrere Kilometer weit vom Hafen fern halten.

Vordringen der Deutschen bei La Bassée.

c. B. **Rotterdam, 31. Okt.**

Englische Korrespondenten berichten, daß die Deutschen in der Gegend von La Bassée dasselbe Verfahren anwenden wie bei Antwerpen. Sie versuchen, durch überschwemmendes Geschützfeuer einen Keil in die feindliche Linie zu treiben. Es ist nicht zu leugnen, daß sie dadurch in südwestlicher Richtung Fortschritte gemacht haben. Das ist der einzige ungünstige Punkt in der Front der Verbündeten. Nördlich von Lille geht alles gut. Die Deutschen haben aber dort starke Reserven gesammelt.

Genf, 31. Oktober.

Die deutschen Fortschritte bei La Bassée, wo die Engländer diesseits wie jenseits des Kanals zurückwichen, werden, wie man jetzt von französischer Seite zugesteht, erhöhte französische Anstrengungen bei Lille und Arras fordern. Der heutige französische Generalstabsbericht läßt begreiflicherweise den im Argonnenwald errungenen deutschen Erfolg unerwähnt, gibt aber die gesteigerte deutsche Tätigkeit sowohl an den Maashöhen als auch im Woevregebiet und in der Umgegend von Reims zu. Eine empfindliche Hemmung erlitten die Bemühungen der verbündeten Truppen bei Ypern durch die deutschen Angriffe. Gestern wurde von der Seeseite in die Kämpfe nicht eingegriffen. Die französische Schiffsarmee unterstützt lediglich zurzeit die Landarmee durch 6000 Mann Marineinfanterie, 1000 Mann Marineartillerie und durch Mannschaften mit Scheinwerfern.

*

Die Vernichtung einer indischen Brigade.

In einem an die „Franks. Ztg." gerichteten Feldpostbrief heißt es:

„Was die Engländer für eine Gesinnung haben und daß sie vor keinem Mittel zurückschrecken, kann man wieder einmal an folgendem sehen: Du weißt, daß in Indien ein allgemeiner Aufstand droht. Die Engländer wissen nun genau, daß die eingeborenen Truppen bei der ganzen Sache für sie am gefährlichsten sind. Nun haben sie in Marseille indische Truppen zur Unterstützung der Franzosen gelandet. Vor einigen Tagen haben sie eine ganze indische Infanteriebrigade gegen eine unserer besetzten Stellungen anstürmen lassen. Sie wußten genau, daß wohl keiner von diesen Leuten zurückkommen würde. Und so kam es auch! Die Stellung war ohne Artillerie einfach uneinnehmbar. Unsere Infanterie ließ die Inder bis auf 50 Meter herankommen und mähte sie dann auf der ganzen Front durch Maschinengewehrfeuer nieder. Nicht einer kam zurück, und wir hatten nur einen Verwundeten! Nun liegen die Leiber der Inder in unglaublich hohen Bergen vor unseren vordersten Schützenlinien und die Soldaten können es vor Gestank kaum aushalten. Eine bequeme Art für die Engländer, ihnen gefährlich werdende eigene Truppen sich vom Hals zu schaffen. Alles ist empört darüber."

Admiral Fisher der neue Erste Seelord.

London, 31. Okt. Admiral Lord Fisher wurde als Nachfolger des Prinzen von Battenberg zum Ersten Seelord ernannt.

Admiral John Fisher, der im 74. Lebensjahre steht, hat diesen Posten schon einmal in den Jahren 1904 bis Anfang

---

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

(57. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da hinten, wo der weiße Schwaden überm Buschrand liegt, aus dem es immerfort gelblich aufzuckt . . . da sind sie — die Franzosen!

Und hier vorn liegen die Kameraden . . . grüßen die Retter mit heiserem Jauchzen aus verdorrter Brust . . . zwischen vier Toten immer ein einzelner, einsamer Lebender.

Der Leutnant fiel wie ein schwerer Sack hinter einen erschossenen, strohhaarigen Neununddreißiger ins Gestrüpp, riß dem Toten das Gewehr aus der Faust . . . noch war sie warm und der Lauf gar noch glühend, daß Georg ihn kaum anfassen konnte . . . während seine Brust in keuchenden Stößen arbeitete, warf er den Leichnam herum, daß die Munitionstaschen unter dem Bauch vorkamen, zog die paar letzten Patronen heraus, die der Brave selber nicht mehr hatte versenden können, lud, schob die Mündung über die Schulter des Toten, zielte nach vorn in den grauen Schwaden und drückte ab . . .

„Kommen er viel, Herr Leutnant?" fragte zwei Schritt neben ihm eine lechzende Stimme aus rauchgeschwärztem, blutbekrustetem Gesicht.

„Einstweilen nur eine Kompagnie —"

„Och Jott — dat es üwver nit genog —"

Eben kamen in hellen Haufen die Grenadiere herangeleucht . . .

„Hierher!" schrie Georg. „Zweihundert Schritt — Schnellfeuer!"

„Schnellfeuer!" schrien die beiden Unteroffiziere, die sich rechts und links in den Graben warfen . . .

Als hätte der Feind gemerkt, wie schwach, wie erschöpft die einrückende Verstärkung war, ging drüben ein tolles Gekratter los . . . Und plötzlich sah man da vorn durch die Rauchballen dunkle Gestalten vorspringen . . .

„Feind geht vor!" schrie Georg. „Ruhig zielen, Kerls . . . laßt sie nah herankommen, nehmt sie einzeln aufs Visier — Rumpf auffitzen lassen!"

Und mit maschinenmäßigen Griffen, wie auf dem Schießstand, luden die märkischen Jungen, zielten „liegend aufgelegt" — aber das Auflagegestell waren die erkaltenden Leiber erschossener Kameraden . . .

Mit rasendem Gebrüll, die Gewehre mit den leicht gebogenen Haubajoneiten überm Kopfe wirbelnd, sprangen die Welschen heran, die lecken Klimmer den Berg hinunterzuschleudern, den sie eben mit Klauen und Zähnen erklommen. Voran in gestreckten Sätzen, Arm und Säbel in einer Linie weit vorgereckt, ein junger Offizier . . . ha . . . ein Offizier.

Georg haßte diesen Offizier . . . . er wußte selbst im Augenblick nicht, warum er ihn so haßte . . . so glühend, so tödlich, so persönlich . . . so bis zur Raserei . . . den Unbekannten . . .

Immer näher der wilde Ansturm . . . aber nun stürzte einer nach dem andern mitten im Lauf, mitten im Sprung, niedergerissen vom sicheren Geschoß der Grenadiere . . .

Nun fünfzig . . . nun zwanzig Schritt . . .

Der junge Offizier weit voran . . . für ihn schien keine Kugel gegossen . . . schon war unterm kleinen Schirm des roten Käppi sein Gesicht ganz deutlich zu erkennen . . . ein junges, gutes Gesicht mit rötlichem Schnurrbartflaum . . . jetzt zur Grimasse verzerrt, schweißgebadet, stier —

Da sprang Leutnant Barnekow auf . . . ihm entgegen, dem Verhaßten, dem Insamen . . . dem — Franzosen . . . Und hinter ihm, brüllend, sprangen die Grenadiere empor mit gefälltem Bajonett . . .

Mit einem einzigen Kolbenhieb schlug Georg dem Franzosen den Säbel aus der Rechten, den Revolver aus der ausgereckten Linken, packte mit der mächtigen Rechten den Feind an der Kehle, mit der Linken am Säbelgurt, hob den schlanken Körper wie eine Puppe in die Höhe, schmetterte ihn auf das Felsgestein des Grundes, daß der Schädel krachend barst . . .

„Hund — Hund!!"

Und ringsum grub sich Eisen in Fleisch, krachten Kolben auf knackende Knochen, traten nägelbeschlagene Stiefel wider knirschende Kniescheiben, gruben sich gekrallte Finger in würgende Hälse . . .

Da sank der Schwall . . . da ward das Gebrüll des Anspringens zum Schreckensgeheul . . .

„Sauve qui peut . . ."

„Ce sont des tigres, ce . . ."

„Auf den abziehenden Gegner — Schnellfeuer —!"

„Det woll'n wa doch ma sehn, wer uns hier wieder 'runterkriegt!"

X.

Zur Linken, im schattig-kühlen Innern des Eisertforstes, wütete das Waldgefecht.

Schon bei dem Aufmarsch über die Ebene hatten die Hohenzollern schwere Verluste gehabt, zuerst vom Schrapnellfeuer der Artillerie, dann, in die Zone des Chassepots eingetreten, von den Flintenkugeln. Die zweite, dritte, fünfte, sechste und achte Kompagnie waren im Vorgehen nebeneinander und bald durcheinander geraten.

Die Waldlisiere war unbesetzt gewesen: nur Tirailleurs der Neununddreißiger, durch feindliche Uebermacht aus dem Walde bis an den Rand zurückgeworfen, lagen dort, wurden vom Ansturm der Hohenzollern wieder mit vorgerissen.

Und nun hinein in den Busch . . . Zweige schlugen den Vordringenden ins Gesicht, Brombeerranken dornten sich um ihre Knie . . . keiner sah mehr seine Führer — Major und Hauptmann und Leutnant, jeder hatte mit sich selber zu tun im Ringen mit dem stummen, zähen Widerstande des Gestrüpps, des glitschigen Moosgrundes, der Baumleichen, die flechtenbekruste! im Unterholz moderten . . .

Die Gefreiten Hardegen und Kraus, die Füsiliere Rosenberg und Stephany hielten sich immer zusammen . . . Führer des Trüppchens aber war der starke, der zorngemute Bursch, dessen Faust gewohnt war, das glühende Eisen zu Schienen und Trägern zu recken . . .

„Kenger, södd ihr noch allemol do?"

„Jo . . . jo . . . mer sinn noch all beisamme . . ."

Ha, was für ein guter Kamerad war auf einmal das blankgeschliffene Seitengewehr geworden . . . seine Schneide durchhieb mit scharfem Ruck die wirr sich sperrenden Buchenäste, zermalmte mit knackendem Biß das Geschlinge der Dornenranken um Brust und Füße . . . Und aus dem Dickicht der Lisiere hinauf in das steil ansteigende Innere des Bergwaldes . . .

Kein Feind zu sehen . . . da vorn, da oben nichts als schlank aufragende Buchenstämme, in der Höhe sich wölbend ein sonnendurchwirktes grünes Laubgezelt, Waldfriede —

Waldfriede?! Hahaha . . .

Zwischen den schlanken silbergrauen Schäften droben quoll betäubendes Getöse hervor, rollte von Stamm zu Stamm, widerhallte an jedem Schaft, füllte die grünliche Dämmerung mit den Schrecknissen des Jüngsten Tages . . .

Und rechts und links, neben dem Knie und neben der Stirn, raschelte, zischelte, pfiff und pfauchte es vorbei, klackte in die weißschimmernde Rinde, riß Blätter, Zweige, Aeste nieder und streute sie über die anrückenden Füsiliere . . . In Zickzacksprüngen von Baum zu Baum arbeitete sich jeder einzelne vorwärts . . . hinter einem schützenden Stamm angelangt, schob man das Gewehr behutsam um die graue Säule, visierte rasch und bedachtsam über Kimme und Korn auf einen der schwarzen Punkte, die ganz droben zwischen ziehenden, aufwaffenden Rauchschwaden sich zeigten, zog ab und preßte wieder Wang' und Brust an den bergenden Stamm, dann rasch vorwärts, zum nächsten Baum . . . ein halber Schritt Terrain, ein halber Fuß Anstieg gewonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141101019/fragment/page=0002

1910 bekleidet. Er wurde zum Peer ernannt und trat kurz darauf, nachdem er in den vorhergegangenen Jahren schon dreizehnmal seine Entlassung angeboten hatte, zurück. Man führte diesen Rücktritt auf Meinungsverschiedenheiten im britischen Admiralstab zurück, und besonders Lord Beresford bekämpfte Fisher und seine Pläne.

*

Vergeltung gegen englische Willkür.

Dresden, 31. Oktober.

Ueber etwaige Vergeltungsmaßregeln gegen die Engländer in Deutschland liegt heute hier eine bemerkenswerte Aeußerung des deutschen Auswärtigen Amtes vor. Der „Dresdner Anzeiger" hatte beim Staatssekretär v. Jagow angefragt, ob gegen die gewalttätige Behandlung der Deutschen in England nicht eingeschritten werde, und ob geplant sei, unter Umständen Wiedervergeltung zu üben. Darauf ist gestern abend folgende Antwort des Auswärtigen Amtes eingelaufen:

„Berlin, 30. Okt., 5 Uhr 30 Min. abends.

Auf Ihr gestriges Telegramm teilen wir Ihnen mit, daß der amerikanische Botschafter in London veranlaßt worden ist, sich persönlich über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England Aufklärung zu verschaffen, und, soweit die Klagen berechtigt sind, mit größtem Nachdruck auf sofortiger Abhilfe zu bestehen. Ein soeben eingegangener Bericht des amerikanischen Botschafters über die Besichtigung mehrerer englischer Gefangenenlager lautet befriedigend. Vergeltungsmaßnahmen wegen der Gefangenhaltung Deutscher in England werden, falls die englische Regierung der Aufforderung zur Freilassung nicht unverzüglich nachkommt, alsbald ausgeführt werden."

Vom sächsischen Ministerium des Innern liegt heute zu der Sache folgende Auslassung vor:

„Wenn die deutschen Behörden bisher die Engländer nicht in Konzentrationslagern unterbrachten, so war dies nicht Schwäche oder Furcht vor England, sondern Gewissen und Selbstachtung verboten uns, friedlichen Angehörigen feindlicher Staaten unnötige Leiden zuzufügen. Aber die deutschen Behörden können auch anders, wenn es sich darum handeln wird, Wiedervergeltung zu üben und die in Deutschland noch immer auf freiem Fuß lebenden Engländer und vor allem auch die vielfach recht anmaßend und herausfordernd auftretenden Engländerinnen einmal durch eigene Erfahrung erproben zu lassen, ob und inwieweit die Konzentrationslager nach englischem Vorbilde den Anforderungen der Menschlichkeit entsprechen."

*

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Hamburg: Der Verein deutscher Seeschiffer in Hamburg hat angesichts der gänzlich unwürdigen Unterkunft und Beköstigung deutscher Seeleute in England den Beschluß gefaßt, die deutsche Regierung zu bitten, entweder für eine bessere Lage der deutschen Seeleute in England zu sorgen, oder den bei uns gefangenen englischen Seeleuten keine bessere Behandlung zuteil werden zu lassen.

Die Massenverhaftungen von Deutschen in England.

Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian" meldet: Englische Frauen, die im Gefangenenlager von Olympia ihre deutschen Gatten besuchen wollen, beschweren sich aufs bitterste über die Schwierigkeiten, die sie dabei haben. Viele dieser halb englischen Familien befinden sich in einer unerwarteten Notlage und verkaufen ihre Möbel für einen Spottpreis an jeden, der ein vorteilhaftes Geschäft machen will. Der Korrespondent fährt fort: Die Verhaftungen wurden in London in so panikartiger Hast vorgenommen, daß die Behörden vor eine Aufgabe gestellt sind, auf die sie ganz und gar nicht vorbereitet waren. Hierdurch sind in vielen Fällen für die Gefangenen, namentlich für unvorbereitete Familien, unnötige Härten entstanden. Die weiteren Verhaftungen sind mehrere Tage aufgeschoben worden, bis die Ueberfüllung in der Olympia beseitigt ist.

Die dritte und vierte Milliarde.

London, 30. Oktober. Die englische Regierung wird der „Morningpost" zufolge in der Eröffnungssitzung des englischen Parlaments am 11. November die Bewilligung eines Kriegskredits von 100 Millionen Lstrl. beantragen. — Bereits Anfang August waren 2 Milliarden Mark bewilligt worden, die augenscheinlich schon zu Ende gehen.

Die Schiffahrt von und nach London auf eine einzige Fahrstraße beschränkt.

WTB. **London, 31. Oktober.**

Die Admiralität gibt bekannt, daß bis auf weiteres alle Schiffahrt in und aus der Themse durch die Edenburgh Channels oder durch Blackdeep, südlich von Knock John und Knobbojen und durch Oaze Deep gehen muß. Alle anderen Fahrstrahen sind geschlossen. Damit ist die Schiffahrt von und nach London auf eine einzige enge Fahrstraße beschränkt.

Amerika rät Serbien zum Frieden.

Wien, 30. Okt. Laut einer Meldung der „Reichspost" aus Sofia richtete der amerikanische Gesandte für die Balkanstaaten Wopicka namens der Vereinigten Staaten Nordamerikas an den serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch ein Schreiben, worin er Serbien den Rat gibt, schleunigst Frieden zu schließen. Pasitsch antwortete, daß er für die wertvolle Aeußerung Amerikas danke. Auch Serbien hege den Wunsch und die Hoffnung, daß der Friede bald eintreten möge.

*

Deutsches Reich.

Die Regelung des Verkehrs mit Zucker.

Berlin, 31. Okt. In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurde eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Zucker diesjähriger Ernte angenommen. Hauptziel der Verordnung ist, die deutschen Zuckerbestände dem heimischen Verbrauch zu erhalten. Bei dieser Beschränkung der Ausfuhr ist eine gesetzliche Regelung der gesamten Zuckerindustrie unerläßlich. Diese soll in der Weise erfolgen, daß zunächst 25 Proz. der Produktion in den freien Verkehr abgelassen werden. Als Grundpreis ab Magdeburg ist für Rohzucker 9,50 Mk. für Lieferung bis zum 31. Dezember 1914 angenommen. Für spätere Lieferung erhöht sich der Preis um 15 Pfg. bis höchstens 10,25 Mk. Der Verbrauchszuckerpreis ist mit 10 Mk. mehr angesetzt. Die bestehenden Verträge über Roh- und Verbrauchszucker bleiben unberührt, sind also zu erfüllen. Ausgenommen sind allein die Kaufverträge über Rohzucker neuer Ernte, soweit sie nach dem 31. Oktober zu erfüllen sind. Diese werden so angesehen, als ob ein Vertragsteil gemäß einem ihm zustehenden Rechte zurückgetreten ist. Die Verordnung tritt heute in Kraft.

*

Kriegskrankenkassen.

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. P. Mayet.*)

II.

Wo sollen die Mittel zu dem allen herkommen? — In der reichsgesetzlichen Krankenversicherung zahlt der Arbeitgeber ein Drittel, der versicherte Arbeitnehmer selbst zwei Drittel der Beiträge. Der Arbeitgeber hat den vollen Beitrag an die Krankenkassen abzuführen, ist aber berechtigt, dem Versicherten dessen zwei Drittel vom Lohne zu kürzen. Wie nun bei Kriegskrankenkassen? — Der Staat tritt an die Stelle des Arbeitgebers, er beschäftigt die Männer im Kriege. So liegt ihm auch — nicht den Gemeinden — die Zahlung jedenfalls des Arbeitgeberdrittels und die mindestens vorschußweise Leistung der ganzen Beitragssumme ob. Vorschußweise — er könnte ja die zwei Drittel der für die Aufbringung der Ausgaben der Kriegskrankenkassen erforderlichen Beiträge entweder jedem Kriegsteilnehmer von der Löhnung abziehen oder, wenn er nur die Kriegsteilnehmer mit Familie als Beitragspflichtige betrachten wollte, die erforderlichen Versicherungsbeiträge von der monatlichen Familienunterstützung, den 9 Mk. der Frau, den 6 Mk. jedes Kind, abziehen. Könnte er das? Sträubt sich nicht bei jedem Leser im Innersten ein Etwas dagegen? Hat nicht jeder das Gefühl: von der knappen, bürgerlichen Familienunterstützung noch Abzüge! Nein! Der Staat ist voll und ganz der allein Verpflichtete. Das Reich hat ja in seinem Kriegsnotgesetze über die Familienunterstützungen der Kriegsteilnehmer selbst schon das Geständnis abgelegt, daß die Unterstützungen sehr knapp sind. — Die Krankheits-, Wochenhilfe, Sterbegeldunterstützungen der Kriegskrankenkasse sind für die unbemittelten Bevölkerungsschichten gerade so nötig und noch nötiger als im Frieden solche Leistungen der reichsgesetzlichen Krankenkassen. Es sind wahre Kriegskosten, nötig für das Wohl des Ganzen und eine Schuld des Vaterlandes an die Männer, die uns mit ihrem Blute und ihrem Leben die Heimat und alle Kulturgüter schirmen.

Noch schlimmer als die Familien der Kriegsteilnehmer sind die durch den Krieg Arbeitslosen und ihre Familien daran. Arbeitslosigkeit zermürbt den Menschen. Immer neue Anstrengungen, Arbeit zu finden, immer neue Wege, neue Briefe, neue Anzeigen, Vormerkungen, Meldungen, Vorstellungen und immer wieder enttäuschte Hoffnung! Und dabei wendet ein Stück des Haushaltes nach dem andern zum Pfandleiher, zum Trödler, für einen Pappenstiel verschleudert.

Es gibt kein größeres Problem in dieser Kriegszeit als das der Arbeitslosigkeit. Ueber ihren Umfang im Reiche liegen noch keine Nachrichten vor. Die Berliner Gewerkschaftskommission zählte in der zweiten Hälfte des August bei ungefähr 200 000 Mitgliedern schon 57 188 Personen ohne Beschäftigung. Nach einer Zusammenstellung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin betrug der Rückgang an versicherungspflichtigen Mitgliedern von 225 Groß-Berliner Krankenkassen im September an männlichen Arbeitern 208 046, von denen ein erheblicher Teil aber durch die Einziehung zum Heer bedingt ist, und an weiblichen 137 411. In der Provinz Brandenburg waren nach einer am 15. Aug. gemachten Angabe des Vorsitzenden des Brandenburgischen Provinziallandtages damals 123 000 Personen ohne jeden Erwerb. Es kann daher leider nicht bezweifelt werden, daß sich die Zahl der Arbeitslosen im Reiche auf gegen, vielleicht über 1 000 000 Personen belaufen wird.

Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung löst allein voll und ganz die Aufgabe. Unterstützungen sind nur ein Notbehelf, denn sie lassen die Arbeitslosigkeit weiter bestehen.

Und die Unterstützungen für die Arbeitslosen fallen noch geringer aus als die für die Einberufenen. Denn nicht der mächtige Staat steht hinter ihnen, sondern nur Gemeinden oder Berufsvereine, und die suchen die Zahl der von ihnen gerade zu Unterstützenden durch allerlei Nebenbedingungen möglichst herabzumindern. Da muß der Arbeitslose so und so lange in der Gemeinde wohnen, so und so lange Mitglied des Vereins gewesen sein. Die Arbeitslosigkeit muß schon so und so lange bestanden haben, und über die Dauer von so und so vielen Wochen hinaus wird nicht mehr oder nur zu noch geringeren Sätzen unterstützt. Da außerdem nicht alle Berufsvereine und nur eine kleine Minderzahl der Gemeinden Arbeitslosenunterstützungen gewähren, so fehlt die durchgreifende, allgemein helfende Erfassung der von diesem Kriegsübel jetzt Betroffenen.

Der Größe des Uebels gegenüber reichen die unter Aufbietung aller Kräfte seitens der Berufsvereine gewährten Arbeitslosenunterstützungen nicht oder bestenfalls nur äußerst knapp aus. Wie aber, wenn sich die Lage durch Eintritt von Krankheit in der Familie oder der Person des Arbeitslosen verschärft? Oder durch Todesfall der Frau oder eines Kindes?

Die Verschärfung zu bekämpfen muß eine weitere Aufgabe der Kriegskrankenkassen sein. Sie sollten leisten: ärztliche Behandlung, Arznei und kleinere Hilfsmittel an erkrankte Arbeitslose und deren Angehörige, kein Krankengeld, aber im dringenden Bedarfsfall Hauspflege oder Anstaltsbehandlung, Sterbegeld und Wochenhilfe in dem oben skizzierten Umfange, Wochenhilfe auch mit Wochengeld und Stillgeld, namentlich im allgemeinen Volksinteresse, um den kommenden Säuglingsjahrgang und in ihm die Interessen der Zukunft des Reiches zu schützen.

*) Nach einem am 29. Oktober in Berlin gehaltenen Vortrag.

Eine Ausdehnung dieser Arbeitslosen-Kriegskrankenfürsorge auf die unterstützungsbedürftigen „Erwerbslosen" — kleine Handwerker, Hausgewerbetreibende und hausgewerbliches Personal, stellenlose Angestellte, selbstständige Kaufleute und Techniker, Künstler, Schriftsteller, Pensionsinhaberinnen — also über die Kreise der gelernten und ungelernten Arbeiter und der Angestellten hinaus auf den in Not geratenen Mittelstand, wäre ernstlich zu erwägen.

Und wo kommen die Mittel zu all dem Guten her? frage ich noch einmal. Der Krieg ist uns frevelhaft aufgedrungen. Mögen seine Urheber auch die Kosten seiner Schädigungen tragen. Wie für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen ein Teil der Kriegsentschädigung aufzukommen hat, so müßten auch unsere Feinde für die von ihnen heraufbeschworenen Kriegsnöte der Frauen und Kinder der Einberufenen und für die Bedrückungen der Arbeits- und Stellenlosen durch Entschädigungen aufzukommen haben.

Vorschußweise mögen die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände einspringen, in Abrechnung mit dem Reichsschatzamt, unter Oberaufsicht des Reichs und der es stellvertretenden, seine Interessen wahrnehmenden Bundesstaaten. So wird auch die Schwierigkeit des Vorhandenseins mancher leistungsunfähiger und mancher leistungsunwilliger Gemeinden ausgeschaltet.

Im Kriegskrankenkassengesetz wäre vorzuschreiben, daß reichsgesetzliche Krankenkassen mit den Geschäften der Kriegskrankenkasse beauftragt werden können. Die Oberversicherungsämter hätten in jedem Versicherungsamtsbezirk eine reichsgesetzliche Krankenkasse zu solcher Beauftragung auszuwählen. Die Geschäftslokale der betreffenden Krankenkassen würden im allgemeinen unentgeltlich, bei etwa nötig werdenden Erweiterungen unter Erstattung der entstehenden Unkosten den Geschäften der Kriegskrankenkasse dienstbar gemacht. Die den Krankenkassenbeamten zufallende Mehrarbeit wäre im Wege der Remuneration nach billigem Ermessen des Versicherungsamtes zu entgelten.

Zu der Schaffung der Kriegskrankenkasse erscheint mir ein Reichsgesetz nötig. Wenn die Institution der Kriegskrankenkasse als wünschenswert oder gar nötig anerkannt wird, werden Regierung und Parlamentarier sicher den Weg finden, um sie sobald als möglich ins Leben treten zu lassen.

*

Provinzial-Nachrichten.

Merseburg, 30. Oktober. (Landsturmbataillon. — Kriegsgefangene Geistliche. — 50jähriges Dienstjubiläum.) Zur Verstärkung des hiesigen Landsturmbataillons sind weitere 150 Landsturmleute eingetroffen. 170 Mann von demselben Bataillon sind nach Culm (Westpr.) abgeschoben worden. — Die im hiesigen Barackenlager befindlichen 11 Geistlichen sind nach Magdeburg in das Offiziersgefangenenlager gebracht worden. Zwei Maschinengewehre treffen vor dem Barackenlager hier ein. — Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte der beim Kgl. Amtsgericht hierselbst beschäftigte Rechnungsrat Herzog. Er erhielt den Roten Adlerorden 4. Klasse mit der Zahl 50 und wurde verschiedentlich geehrt.

= **Merseburg,** 30. Oktober. (Für die Zwecke des Roten Kreuzes) haben auch die Insassen der Strafanstalten des Regierungsbezirks Merseburg in erfreulicher Weise ihre vaterländische Gesinnung betätigt. Von den Gefangenen in der Strafanstalt zu Delitzsch sind 488 Mark, von denjenigen des Strafgefängnisses in Halle 475,83 Mark, von denjenigen der Strafanstalt Lichtenburg 2070 Mark von ihrem Arbeitsverdienste aus eigenstem Antriebe für das Rote Kreuz gestiftet worden.

g. **Naumburg,** 30. Oktober. (Toter rekognosziert.) Der Tote, der im Ungelände nach Zöschen in einer mit Schilf bestandenen Wasserlache ertrunken aufgefunden wurde, ist als der Handelsmann Julius Nicolai, weit und breit als der Balsammann bekannt, rekognosziert worden. Der 77jährige Greis, der 64 Jahre lang aus seiner Heimat Oberweißbach in Schwarzburg-Rudolstadt nach hiesiger Gegend kam, war bei reich und arm eine allgemein bekannte Persönlichkeit, die auch in geordneten Verhältnissen lebte. Offenbar war der Greis in der Dunkelheit etwas zum Fußweg abgekommen, in die verhältnismäßig nicht tiefe Lache gefallen, aus der er sich nicht wieder herausarbeiten konnte. Die Leiche, bei der etwa 285 Mark gefunden wurden, ist nach der Heimat überführt worden.

Leipzig, 31. Okt. (Der neue Haushaltsplan.) Nach dem jetzt erschienenen Haushaltsplan der Stadt Leipzig für das Jahr 1915 beträgt die Gesamtsumme der Ausgaben 81 077 763,86 Mark, denen an Einnahmen insgesamt 55 305 748,34 Mark gegenüberstehen; demnach sind an Einkommensteuer aufzubringen 25 772 015,52 Mark gegen 23 664 391,76 Mark im Jahre 1914.

Blankenburg, 30. Okt. (Von einem Wildschwein angegriffen.) Als ein Herr mit seinem kleinen Hund dieser Tage auf dem Ziegenkopfwege spazierten ging und an die Stelle kam, wo die Tannen beginnen und der schmale Fußweg nach dem Gasthof „Ziegenkopf" führt, kam ein Rudel Wildschweine. Ohne die Tiere in ihrer Ruhe zu stören, ging der Herr, sein Hund dicht neben ihm, ruhig vorüber. Plötzlich machte sich ein großer Keiler aus der Gruppe los und kam grunzend auf ihn zugesprungen. Er rettete sich durch einen raschen Sprung ins Gebüsch, während der Hund, von dem Keiler verfolgt, auf der Straße Reißaus nahm. Der Hund hat sich dann später mit einer großen Fleischwunde am Schenkel eingefunden.

Koburg, 29. Okt. (Kriegerhumor.) Mit Bezug auf ein „Tageblatt"-Inserat des „Thüringer Hof" hier: „Jeden Sonntag Gänseviertel und rohe Klöße, auch außer dem Hause" schrieb eine Anzahl Koburger Landwehrmänner aus Nouart Herrn Seyd: „Da Sie auch „außer den Hause" abgeben, wollen Sie bitte durch Ihr Dienstmädchen auch uns 5 Portionen schicken. Lassen Sie bitte die Teller gut anwärmen." — Herr Seyd will sich die Sache überlegen.

+ **Weimar,** 31. Okt. (Verstärkung der Hauptstaatskasse.) Die Großherzogliche Staatsregierung fordert von dem zum 9. November einberufenen Landtag die Ermächtigung zur Aufnahme von Vorschüssen bis zu 5 Mill. Mark zur Bestreitung etwaiger außergewöhnlicher Bedürfnisse, die durch den Krieg hervortreten. Die Tilgung dieser Vorschüsse soll einer späteren Landtagsberatung vorbehalten bleiben. Mit dieser Vorlage soll solchen Fällen vorgebeugt werden, bei denen staatliche Einnahmen, wie Steuern, Kosten, Bergwerksabgaben und Forstgelder ausfallen oder gestundet werden müssen und gewisse Ausgaben für Notstandsarbeiten, Arbeiterunterstützungen, Beamtenvertretungen usw. steigen.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brintmann; Feuilleton, Vermischtes usw. Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einsendungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung", nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141101019/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co
kommanditiert v. d. Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch u. Eilenburg.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Check- Conto-Corrent- Wechsel- Verkehr.
Domizilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
Verlosungs-Kontrolle.
Privat-Tresore
(einzeln vermietbar).

Central-Heizungen

Lüftungs-Anlagen, Trocken-Einrichtungen, Koch-, Wasch-, Bade-Anlagen.
Heizungen vom Küchenherd aus.

Sachsse & Co HALLE
Älteste Heizungsfirma am Platze.
Tel. 488. - Telegr.-Adr. Wärmequelle — Weit über 2000 Ausführungen

---

193 Offizier-Kasinos, Messen u. K. Kommissionen der Armee und Marine
kaufen meine **Vorstenlanden-Blatt**
Würzige Zigarre erster Güte. Freie Handarbeit. $12^1/_2$ cm lang.
Erreichter Monatsabsatz dieser Zigarre 322 Tausend Stück.
100 Stück Mark 7.35 portofreie Nachnahme. 300 Stück Mark 20.55 portofreie Nachnahme.
CARL GERBODE,
Hoflieferant
Berlin C 41, Spittelmarkt II, I.
Kein Ladengeschäft.

„Würzburger."

Nächsten Donnerstag **Schlachtefest.**
Hochachtungsvoll
Ludwig Riese.

Saal der Loge zu den 5 Türmen, Albrechtstrasse.
Dienstag, den 3. November, abends 8 Uhr
Robert Kothe
Zur Laute: **Neue Vaterländische Kriegslieder** und alte deutsche Volkslieder.
Ein Teil des Ertrages ist für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer bestimmt.
Karten zu Mk. 2.10, 1.55 u. 1.05 bei Heinrich Hothan.

Strickverein im Städtisch. Lyzeum.
Am Montag, während der Strickstunden, nachmittags 4 Uhr in der Aula liest
Herr Lektor Dr. Geissler
Kriegspoesie aus neuester Zeit.
Jedermann, auch Herren, willkommen. Eintritt frei. Büchsensammlung zum Einkauf von Wolle für unsere fleißigen Strickerinnen.

ERICH SCHERZER
Fernruf 3804
Anlage und Pflege von Gärten.

---

geschmackvoll od. geschmacklos gekleidet zu sein, ist ein großer Unterschied. Der zuverlässigste Modeberater ist das einzig beliebte und neue **Favorit-Moden-Album** (nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der **Intern. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8.** Bequemste Hilfe beim Schneidern bieten die vorzügl. **Favorit-Schnitte.** Auch d. Favorit-Jugend-Album u. Favorit-Handarbeits-Album (à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien bestens empfohlen.

Kaufm. Verein zu Magdeburg
Berlinerstr. 30/31, I.
Wir empfehlen die Benutzung **unserer Stellenvermittelung. Die Mitgliedschaft des Vereins ist nicht erforderlich.** Beding. werden **unentgeltlich** gesandt. — **Für die Herren Geschäftsinhaber kostenfreie Vermittlg.**

Patent-Anwalt Dr.-Ing. H. Schaaf CÖTHEN i. Anh. Promenade 9.

Brennholz-Verkauf
der Arbeitsstätte der Ev. Stadtmission Weidenplan 5.
Telephon 1036, von 12-2 geschlossen.
1 Korb 45 Pfg. 10 Körbe 4 Mk., 30 Körbe 11.50 Mk. frei ins Haus.
Nur gutes Kiefernholz.

Wollene mit der Hand gestrickte **Socken** empfiehlt **H. Schnee Nachf.,** Gr. Steinstr. 84.

Bibliothek der Gesamt-Literatur des In- u. Auslandes

In zirka **25 Millionen** Nummern üb. den Erdball verbreitet. Jede Nummer **kostet nur 25 Pf.**
Katalog gratis
Otto Hendel Verlag
Halle (Saale)

Vermietungen.

Einfamilienhaus Kaiserpl. 1, bisher von Herrn Hptm. Pulkowski bewohnt, 11 Z., 11 Wirtsch.-Räume, Winterg., Veranda und Hausgarten zu verkaufen oder 1. 4. 15 zu vermieten. Auskunft wird erteilt im Büro Gr. Ulrichstr. 47. Tel. 1468

Herrschaftl. I. Etage, Leipzigerstr. Nr. 70, bestehend aus 10 Zimmern und Zubehör, 3 Aufgänge, **im ganzen oder geteilt auch als Geschäfts-Etage** sofort oder später **zu vermieten.**

Steinweg 16, I.
7 Zim., Bad, Gas, elektr. Licht, reichl. Zubeh., Balkon nach dem Waisenhausgart. sofort oder 1. 4. z. verm. Besichtg. b. 3 Uhr nachm.

Lafontainestraße 2
1. Etg., 7 Z., viel Zub., Gart., M 1850, sof. zu verm. Näh. **Burgstr. 42 II.**

4 Zimmer
Kam., Küche in sehr ruhiger Lage in besserem 3 Familienhaus ist pr. 1. 4. 15. zu verm., evtl. m. Gartenbenutzung. **Dorotheenstr. 4 part.**

Goethestrasse 38, II.
4 gr. Stub., Kam., K., Zub. 1. 4. 750 M.

Offene Stellen.
Männliche.

3 tüchtige Böttcher
suchen sofort für dauernd **Wehrhahn & Co.,** G. m. b. H., Faßfabrik, Nordhausen.

Weibliche.

Redegewandte Damen
auch Frauen, deren Männer im Kriege sind finden dauernde Stellg. **Zu melden Leipzigerstr. 24, III** Montag 10—12 Uhr.

Unterricht.

Strausssche Privatschule
Unterricht im Schneidern und Schnittzeichnen für eig. Bedarf.
Barfüßerstr. 16, II

F. Wehmer & Sohn, Poststr. 1. Gegr. 1891.
Gründliche Vorbereitung für den kaufm. Beruf. Einzelunterricht in Buchführ., Rechn., Briefw., Stenographie, Schön- u. Maschinenschr.

Herzogl. Baugewerbeschule Gotha.
Lehrplan und Berechtigungen denen der Königl. Preuss. Baugewerkschul. gleich. Programm kostenlos durch die Direktion.

Chemie-Schule für Damen
Aussichtsreicher **Frauenberuf.** Prospekte u. Näheres d. Fachschule Dr. S. Gärtner, Halle a. S., Mühlweg 29

Geldverkehr.

Bar Geld von 100 M an verleiht diskret, reell u. schnell. Ratenrückzahlung, **Privatbankier Hengstmann, Berlin,** Wikingerufer 4. Handelsgerichtl. eingetragen. Glänzende Dankschr. seit 18 Jahren. Prov. erst b. Ausz. **Bedingungen umsonst u. franko.**

Stadttheater in Halle.
Fernruf 1181.
Direktion:
Geh. Hofrat M. Richards.

Sonntag, 1. November 1914
Nachmittags 3½ Uhr:
3. Volksvorstellung zu kleinen Preisen von 25 bis 65 Pfg. (inkl. Garderobegeld).
Colberg.
Historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse.
Spielleitung:
Oberregisseur Johannes Tralow.
Inspizient: Oskar Tegeder.
Kassenöffnung 3 Uhr.
Anfang $3^1/_2$ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends $7^1/_2$ Uhr:
46. Vorst. im Abonn. 2. Viertel.
Vorzugskarten haben Gültigkeit.
Wie einst im Mai.
Vaudeville-Operette in 4 Bildern von Rudolf Bernauer und Rudolph Schanzer. Musik von Walter Kollo und Willy Bredschneider. Spielleitung: Karl Stahlberg. Musikal. Leitung: Oskar Wappenschmitt. Inspizient: Oskar Tegeder. Die Tänze arrangiert von der Ballettmeisterin Adele Stahlberg-Wiest.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang $7^1/_2$ Uhr. Ende $10^1/_2$ Uhr

Montag, den 2. November:
47. Vorstellung im Abonnement. 3. Viertel.
Novität! Zum 1. Mal: Novität!
Die heilige Not
Ein Schauspiel aus den Tagen der deutschen Mobilmachung in 3 Akten v. Joh. Wiegand und With. Scharrelmann.
Vorzugskarten der Literarischen Gesellschaft haben Gültigkeit.
Nach dem 2. Akt längere Pause.
Kassenöffnung $7^1/_2$ Uhr.
Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Dienstag, den 3. November:
48. Vorst. im Abonn. 4. Viertel.
UNDINE.
Romantische Oper in 4 Akten von Albert Lortzing.

„Zum Würzburger",
Am Hallmarkt. Fernspr. 87.
Würzburger Bürgerbräu
Aerztlich empfohlen.
Siphon-Versand.
Alleinverkauf für Halle a. S.

„Zum Deutschen Schwert"
neben der Kreissparkasse
anerkannt nur gute Biere.

Jed. Montag und Donnerstag **Schlachtefest** bei **Bernhard Borgis,** Domplatz 10. Tel. 1833.

Pflanzen sie keine Obstbäume
oder sonstigen Gewächse aller Art bevor Sie nicht den **Gartenfreund Nr. 23 v. Ed. Poenicke & Co.** m. b. H. Baumschule in **Delitzsch** gelesen haben. Dieses wirklich hübsche, lehrreiche Werk enthält zahlreiche praktische Anleitungen, welche den Erfolg der Pflanzung sichern. Er wird kostenfrei versandt.

Auskünfte, geschäftl. und private, aus jed. Ort, gewissenhaft und diskret besorgt das **Auskunftsbureau** von **Albert Wolffsky, Berlin 37.**
desgl. Einziehung v. Forderungen (begr. 1884).

Urin-Untersuchung, chemische und mikroskop., sowie **Prüfung von Auswurf** auf **Tuberkelbazillen** fertigt gewissenhaft und billig **Apotheker C. Krütgen,** Königstr. 24, Ecke Merseb.-Str.

Seidenwolle, nicht einlaufend, nicht filzend. **H. Schnee Nchf., Gr. Steinstr. 84**

Verpachtungen.

Jagdverpachtung.
Die Jagdnutzung der Gemeinde Lieberseе, ca. 1990 Mrg. enthalt. soll **Montag, d. 16. Nov. d. J. nachm. 2 Uhr** im Gasthof zu Liebersee auf sechs Jahre vom 1. Mai 1915 ab meistbietend verpachtet werden. Bedingungen vor der Verpachtung.
Liebersee Belgern a. E., d. 27. Okt. 1914
Der Jagd-Vorsteher.

Für den Kriegsdienst
empfehle:

Offiziers-Pelze aus imprägn. vorschriftsmässigen Mantelstoffen **165, 180, 200 M.**
Offiziers-Unterpelze mit wasserdichtem Bezug **98, 115, 130 M.**
Wasserd. Aermelwesten 11 M.
dieselben mit Lamafutter 19 M.
dieselben mit Leder- oder Pelzfutter 32 M.
Wasserdichte Unterhosen 14 M.
dieselben mit Wollfutter 23 M.
dieselben mit Leder- oder Pelzfutter 56 M.
Wasserd. Regenmäntel 29 M.
Gummi-Mäntel 39 M.

Anfertigung nach Mass in kürzester Zeit.

Albert Drechsler Nachf.
Hoflieferant,
Poststrasse 17, gegenüb. d. Hauptpost.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Der durch Gemeindebeschluß vom 10. September / 5. Oktober 1914 und mit Zustimmung der hiesigen Polizeiverwaltung unter Abänderung der entgegenstehenden früheren Beschlüsse festgesetzte Fluchtlinienplan für das Grundstück Am Kirchtor 29 ist förmlich festgesetzt worden.
Der Plan kann im Magistratsbureau I (Wagegebäude, Zimmer Nr. 23) während der Dienststunden von jedermann eingesehen werden.
Halle, den 29. Oktober 1914.
Der Magistrat.

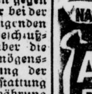
Bekanntmachung.
Wir bringen wiederholt zur öffentlichen Kenntnis, daß dem Bureau VIII, Gr. Berlin 11, bei Anmeldung von Beerdigungen die letzte Steuerquittung vorzulegen ist.
Halle a. S., den 3. Juli 1914.
Der Magistrat.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **Gebr. Roeßler,** Butterabsatzstelle von Molkereien der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten zu Halle a. d. S. ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlußtermin auf
den 24. November 1914, vormittags 11 Uhr,
vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Poststraße 13, Zimmer Nr. 45, bestimmt.
Halle a. d. S., den 29. Okt. 1914.
Der Gerichtsschreiber des Kgl. Amtsgerichts, Abteil. 7.

Damenhüte
werden schick und billig garniert
Hardenbergstr. 21, III r.

NACH PROFESSOR GRAHAM
AMBROSIA BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.
Echt bei:
Alfred Bernhardt, Gr. Ulrichstr. 46.
Pfeiffer & Haase, Ludwig Wuchererstr.
Pottel & Broskowski, Gr. Ulrichstr. 33.
Sprengel & Rink, Leipzigerstr. 2.
Gebr. Zorn, Hofl., Gr. Steinstr. 9.

Familien-Nachricht.



Am 7. Oktober starb im Kampfe bei Pintheville den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Gatte und Vater meines Kindes, unser guter hoffnungsvoller Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Oberlehrer
Fritz Vogel,
Offizierstellvertreter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66.
Zum Leutnant und zum Eisernen Kreuz eingegeben.
Halle a. d. S. u. Stassfurt, den 31. Okt. 1914.
Helene Vogel geb. Strien.
Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141101019/fragment/page=0004